

# uniMAGAZIN

Ausgabe 1/12



## you tell me that it's evolution

... well, you know, we all want to change the world:  
Die Beatles hatten Recht. Zumindest an der Uni Mannheim hat sich im Lauf der  
Jahrzehnte hochschulpolitisch einiges geändert

S. 12

gesammelt

Gespräch mit dem  
scheidenden Rektor  
Hans-Wolfgang Arndt

S. 20

gejagt

Abschalten will gelernt  
sein – zum Beispiel  
beim Unisport

S. 18

gegessen

Ein Blick über die Schulter  
von Mensa-Metzgern,  
Verkäuferinnen & Co.

S. 4

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

alles neu macht der Mai – getreu diesem Motto dreht sich in unserer neuen Ausgabe alles um das Thema Veränderung.

Unser Kaleidoskop-Team hat die Mannheimer Hochschulpolitik der letzten Jahrzehnte unter die Lupe genommen. Wie und warum haben sich Wahlbeteiligung, Protest und hochschulpolitisches Engagement seit den 60er Jahren gewandelt? Zur Klärung dieser Fragen haben sich die Autoren durch das Uni-Archiv gewühlt, mit Mannheimer Urgesteinen, Politikern und Studierenden gesprochen – und sich für das Big Versus gestritten.

Eine streitbare Persönlichkeit beendet ihre lange Uni-Karriere im kommenden Herbst: Nach elf Jahren geht Hans-Wolfgang Arndt in Rente. Im Gespräch mit den Elfenbeinturm-Autoren blickt der Rektor auf die Krisen seiner Amtszeit zurück und echauffiert sich über selbstzufriedene BWLer.

Der Regierungswechsel in Baden-Württemberg bringt ebenfalls Veränderungen mit sich: eine landesweite Reform der Studierendenvertretung. Im Campusleben zeigen wir mit einer Grafik, wie die neue Verfasste Studierendenschaft aussehen soll.

Als Erneuerer des faden öffentlichen Raums verstehen sich Street-Art-Künstler. Das Kulturressort hat sich auf die Spuren derer begeben, die die Straßen (und Brücken) der Quadratestadt zurückerobern.

Dass Bologna nicht nur gutartige Veränderungen mit sich brachte, ist hinlänglich bekannt. Als «Hinterkopfkrebs» wird das Phänomen bezeichnet, dass sich Klausurenphase, Referate oder Berufsaussichten nicht aus den Gedanken verbannen lassen. Im Sportprogramm der Uni finden sich Angebote, die Studierenden das Abschalten wieder beibringen sollen. Was sich hinter progressiver Muskelrelaxation verbirgt, ist in unserem Sportressort zu lesen.

Eine andere Art der Entspannung bietet sich Studentinnen durch eine Initiative, die «gute Noten durch guten Sex» verspricht. Unsere Schlusslicht-Autorin Marilena hat die «Bib:Love»-Macher enttarnt.

Treuen Lesern wird nicht entgangen sein, dass sich auch bei uns etwas verändert hat: Das uniMAGazin präsentiert sich diesen Frühling mit einem komplett überarbeiteten Layout.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen/euch jede Menge positive Veränderungen und natürlich viel Spaß beim Lesen!

Jana Anzlinger und Philipp Jungk

## INHALT

### Campusleben

- 03 Lebendiger Glaube
- 04 Der Mensa auf dem Grund gegangen
- 05 Immer nur Mensa?
- 06 Wir sind wieder wer
- 07 Nachschlag gefällig... Herr Leinen?

### Kultur

- 08 Vom Mannheimer Schloss auf die Schlagerbühne
- 09 Der bunte Schrei der Straßen
- 10 The cream of the underground

### Kaleidoskop

- 12 You tell me that it's evolution
- 14 Ergebnisse der AStA- und Senatswahlen 2012
- 14 Und, wie politisch bist du?
- 15 «Erwartungsvolle und revolutionäre Stimmung»
- 16 The Big Versus

### Sport

- 18 Mit der Isomatte im Ostflügel
- 19 Elefant auf Linoleum

### Elfenbeinturm

- 20 «Ein bisschen weniger Selbstzufriedenheit»
- 23 Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans an der Uni

### Schlusslicht

- 25 Bib:Love – Who the fuck?!
- 26 «Senior Creative Menu Designer» gesucht
- 26 Der Insider
- 26 Wusstest du schon, dass...?
- 27 Mein dir deine Bildung
- 27 Impressum



«Zehn Prozent der Bewohner der Faröer Inseln haben einen lebendigen Glauben», berichtet Pfarrer Klaus Wetzel, der beim kommunikativen Abend der Studentenmission Deutschland (SMD) einen Vortrag zum Thema Mission hält. Mit lebendigem Glauben meint Wetzel evangelikalen Glauben. Dabei gehe es unter anderem darum, nicht nur auf dem Papier Christ zu sein, sondern sich bewusst für den Glauben zu entscheiden und diesen aktiv zu leben. So denkt auch Friederike, die zusammen mit Tillman die SMD-Gruppe in Mannheim leitet. Glaube sei etwas Lebendiges, das sich im Tun und Denken widerspiegelt. «Denken, Glauben, Erleben» – so lauten die Grundsätze der SMD.

An den Themenabenden, die dieses Semester unter dem Motto «Propheten des Alten Testaments» jeden zweiten Dienstag stattfinden, gehe es vor allem darum, geistlich zu wachsen und sich im Glauben weiterzuentwickeln, sagt Friederike. Auch Gebet und Lobpreis, also das Singen christlicher Lieder, sind feste Bestandteile der Themenabende. Zudem bietet die SMD beispielsweise «Insight», einen Deutschkurs für internationale Studierende, an. Dabei gehe es primär um den Austausch untereinander, auch wenn das Christentum immer wieder Thema sei.

Ein weiteres Ziel der SMD ist es, den Glauben an die Uni zu bringen und von Jesus zu erzählen. Deshalb organisiert die SMD zusammen mit «Studenten für Christus» (SfC), einer weiteren religiösen Hochschulgruppe, «Jesus im Schloss» – drei Tage mit verschiedenen Aktionen und Veranstaltungen rund um den christlichen Glauben. «Wir wollen unseren Kommilitonen Jesus näherbringen, ohne ihn ihnen überzustülpen», sagt Prisca von SfC. «Jesus im Schloss» soll eine Plattform bieten, um mit dem Glauben in Kontakt zu kommen. Offen sein für Leute, die Jesus noch nicht kennen, darin sieht Benjamin, der zusammen mit Prisca SfC Mannheim leitet, eine ihrer Aufgaben. Eine weitere liege darin, andere Christen in ihrem Glauben zu stärken. Dafür organisiert auch SfC Themenabende, dieses Semester mit dem Thema «Connected – Beziehungen haben, Beziehungen leben». Zudem möchte SfC auch eine Brücke zu den Kirchen und Freikirchen in Mannheim bilden. SMD und SfC verstehen sich bewusst als überkonfessionell: Im Fokus stehe das Christsein.

Kathrin Werner

## Lebendiger Glaube

Ein Portrait der religiösen Hochschulgruppen Studentenmission Deutschland und Studenten für Christus



Links oben: SMD Gruppenfoto  
Rechts Mitte: SfC Gruppenfoto  
Unten: SMD  
Fotos: privat

**INITIATIVE(n)  
ZEIGEN**

**Die Serie:**

Das Porträt über die freikirchlichen Hochschulgruppen ist der zweite Teil der Serie «Initiative(n) zeigen». In jeder Ausgabe stellen wir hier andere Initiativen an der Uni Mannheim vor. Weitere Informationen über die beiden Hochschulgruppen gibt es unter [www.smd-mannheim.de](http://www.smd-mannheim.de) und unter [www.studenten-fuer-christus.de/mannheim](http://www.studenten-fuer-christus.de/mannheim).







## Der Mensa auf den Grund gegangen

Was passiert so in den Untiefen der Unikantine?  
Wir haben uns umgeschaut.

In der rechten Hand hält Ralf Kettner ein Fleischermesser und über seine linke hat er einen Kettenhandschuh gestreift. Das Messer gleitet mit Leichtigkeit durch das Fleisch und hinterlässt steakgroße Scheiben. Der hauseigene Metzger Kettner ist einer von etwa 30 Mensamitarbeitern, die schon ab den frühen Morgenstunden im Keller arbeiten. Köche, Verkäuferinnen und Hauswirtschaftserinnen versorgen die hungrigen Studenten täglich mit 3000 bis 3500 Mahlzeiten, berichtet Rainer Wedel. Er ist seit 20 Jahren Chef der Mensa am Schloss sowie stellvertretender Leiter der Abteilung Mensa des Studentenwerks. Seine Hauptaufgabe ist es, sich um den Einkauf für die vier Mensen und acht Cafeterien zu kümmern, die das Studentenwerk in Mannheim unterhält.

Zur Mittagszeit bewegen sich Massen von hungrigen Studenten in Richtung Mensa. An der Kasse von Stefania Pintaric hat sich eine lange Schlange gebildet. Lachsfilet im Blätterteigmantel, Steak mit Röstkartoffeln – Pintaric kassiert ein Menü nach dem anderen. Trotz der Hektik hat sie die ganze Zeit ein Lächeln auf den Lippen. «Ich arbeite einfach gerne mit jungen Leuten und für sie», sagt sie.

Im Keller schneidet Kettner derweil weiter Steaks zurecht. Zusammen mit seinem Helfer produziert er auch Wiener Würstchen, die in der mensaeigenen Räucherammer ihren Geschmack entfalten. «Durch die eigene Herstellung wissen wir, was in der Wurst und im Fleisch wirklich drin ist», erklärt Wedel. Kettner, mittlerweile 51 Jahre alt, arbeitet schon seit 1986 in der Mensa. «Wir haben hier gemeinsam graue Haare bekommen», sagt Wedel lachend. «Als wir angefangen haben, waren wir noch jung und hübsch.»

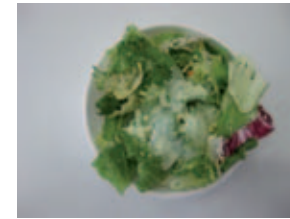
### 360 Liter Frittierfett

Im Produktionsbereich der Mensa ist alles genau geplant: Eine unter dem Dach angebrachte Dampfmaschine bringt nicht nur Wasser in hohen Kesseln zum Kochen, sondern treibt auch die Backöfen und Spülmaschinen an. Zwei überdimensional große Fritteusen sollen den hohen Pommes-Bedarf decken. In 180 Litern Fett pro Fritteuse werden bis zu 500 Kilogramm Pommes frittiert. Damit das Angebot an Speisen nicht die Nachfrage der Studenten übersteigt, wird das Essen chargenweise

produziert. «In der ersten, zweiten und dritten Charge werden zum Beispiel jeweils 20, in der vierten aber vielleicht nur noch fünf Kilogramm Nudeln gekocht», sagt Wedel. Er nennt das «bedarforientiertes Kochen». Küchenleiter Manfred Nowak überprüft daher ständig die Absatzzahlen der jeweiligen Gerichte. Wenn sich die Nachfrage ändert, lässt er mehr oder weniger Essen nachproduzieren.

Anfang Januar wurden die Preise für Menü Eins und das Vegetarische Menü um zehn Cent erhöht. «Diese geringfügige Preiserhöhung», sagt Wedel, komme aufgrund der gestiegenen Strom- und Heizölkosten zustande. Er schließt ausdrücklich aus, dass die Preise angehoben wurden, um Gewinne zu erwirtschaften. In diesem Zusammenhang von Gewinnen zu sprechen, sei sowieso nicht angebracht.

Die Kosten der Mensa werden durch Einnahmen aus Veranstaltungen und den Verkauf von Essen sowie durch einen Teil der Studentenwerksbeiträge gedeckt. Je höher der Auslastungsgrad, desto besser sei das Verhältnis zu den Energiekosten. Es gehe darum, attraktiv zu sein: «Je mehr Kundschaft, desto leichter können die Kosten erwirtschaftet werden», erklärt We-



Links oben:  
Mensachef Rainer Wedel (rechts) schaut seinem Metzger Ralf Kettner bei der Arbeit über die Schulter.

Rechts oben:  
Mensa-Essen  
Fotos: Julia Link (oben links), Maximilian Wanner (oben rechts & unten links) und Uta Mathes (unten rechts)

Rechts unten:  
Stefania Pintaric versorgt seit über 40 Jahren Mannheimer Studenten mit Mittagessen.

del. «Deshalb versuchen wir, ein möglichst breites Angebot zu haben, damit für jeden Geschmack etwas dabei ist.»

Im Gegensatz zur Kundschaft wird das Personal in der Mensa alt. «Wenn man sein ganzes Leben hier verbringt, kann es so schlecht nicht sein», sagt Wedel. «Bei uns hört in der Regel keiner auf. Die Leute gehen bei uns in Rente.» Eine, die schon Jahrzehnte in der Mensa arbeitet, ist Stefania Pintaric: «Früher war in der Mensa viel weniger los», sagt sie. «Und es gab nur ein Gericht zur Auswahl.» Pintaric weiß, wovon sie spricht: Seit 1971 sorgt sie für satte Studenten, die meiste Zeit an der Kasse. «Ich arbeite sehr gerne hier», sagt sie. «Am meisten freue ich mich, wenn die Kunden zufrieden von der Kasse weggehen.»

Felix Friedrich,  
Mitarbeit: Kathrin Werner

## Immer nur Mensa?

Zu Semesterbeginn hat sich auf dem Menüplan der Mensa etwas geändert: die Preise. Deshalb haben wir die Alternativen – selbst kochen und essen gehen – auf Dauer und Preisverhältnis getestet.

Essen in der Mensa geht schnell. Sie ist von allen Uniteilen in maximal zehn Minuten erreichbar und die Wartezeit ist meist auch erträglich. Ein Menü kostet höchstens 3,50 Euro. Das ist zwar ohne Getränk, aber durchaus bezahlbar.

In der Stadtmitte essen gehen beansprucht mehr Zeit, um dorthin zu gelangen. Dafür ging in unserem Fall das Essen selbst schneller: Einen großen Döner gab's. Dazu haben wir uns ein Getränk gegönnt. Zusammen hat das circa vier Euro gekostet. Der Dönermann kann also mit der Mensa mithalten.

Als letzte Möglichkeit bleibt dem Studenten, selbst zu kochen. Dann braucht er Zeit zum Einkaufen und Kochen an sich. Daher ist das zwar die langwierigste Variante, allerdings auch die billigste: Nur 1,03 Euro haben wir für Spaghetti Bolognese ausgegeben.

Das Fazit lautet: Wer schnell satt werden will und nicht auf den letzten Cent schauen muss, kann sich zwischen Mensa und essen gehen entscheiden. Für Studierende mit Zeit ist das Kochen zuhause eine Möglichkeit, die Ausgaben im Rahmen zu halten.

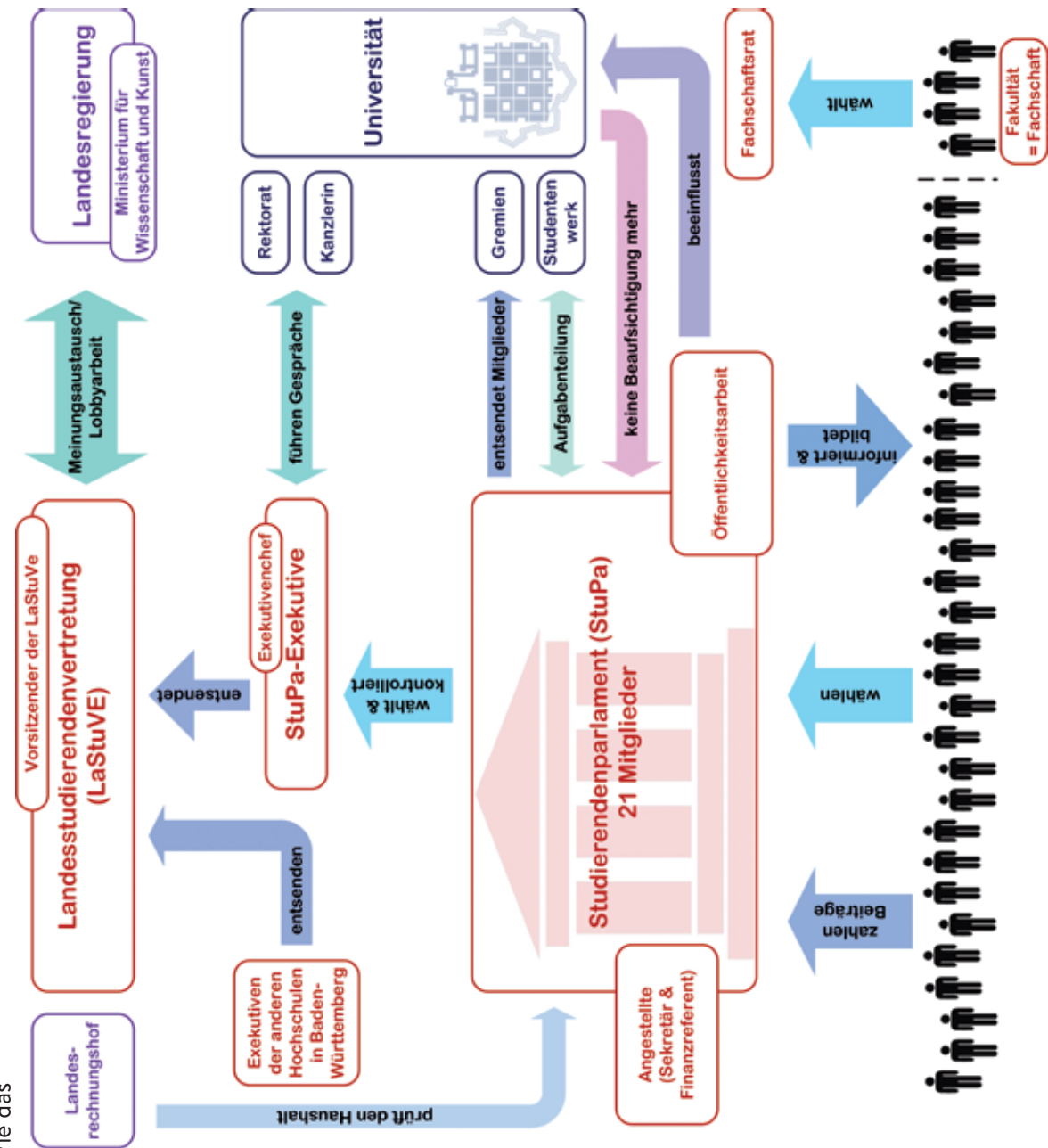
Deniz Karakoc





# Wir sind wieder wer

Eine Folge des Regierungswechsels in Baden-Württemberg ist die Wiedereinführung der Verfassten Studierendenschaft (VS). Sie wurde in den 1970er Jahren abgeschafft, weil die damalige Landesregierung eine Keimzelle für linken Terrorismus in der VS vermutete. Nach über 30 Jahren ohne Selbstvertretung sollen Studierende wieder mehr Rechte bekommen. Wie das aussehen könnte, zeigt unsere Grafik.



Hauptaufgabe der Landesstudierendenvertretung wird Lobbyarbeit bei der Gesetzgebung sein. Das heißt, sie ist Ansprechpartner für das Wissenschaftsministerium, wenn es um die Belange der Studenten geht.

Auf Universitätsebene wird das Studierendenparlament (StuPa) die Legislative bilden. Eine wesentliche Neuerung ist, dass die Unipolitiker Beiträge von den Studenten erheben dürfen. Damit sind sie nicht mehr auf das Wohlwollen des Rektorats angewiesen, arbeiten also unabhängig. In Gremien wie der Senatskommission Lehre werden wie gehabt nur wenige Studierendenvertreter sitzen. Will das StuPa seine Beschlüsse umsetzen, bleibt das wichtigste Mittel, öffentlichen Druck aufzubauen. Außerdem fallen ihm Aufgaben zu, die bisher vom Studentenwerk übernommen werden, beispielsweise Verhandlungen über das Semesterticket.

Alle immatrikulierten Studenten bilden die VS. Sie sind in Zukunft als Körperschaft des öffentlichen Rechts organisiert. Als juristische Person haben sie damit ähnliche Rechte wie eine Gemeinde. In Baden-Württemberg wird es kein Austrittsrecht geben. Die Studierenden einer Fakultät bilden die Fachschaft und können eigene Organe wählen. Über Satzung sowie Zusammensetzung des Mannheimer Studierendenparlaments soll nächstes Jahr per Urabstimmung entschieden werden.

Jana Anzlinger und Julia Link

Quellen:  
MWK (Stephan Ertner), Anhörungsentwurf „Gesetz zur Einführung einer Verfassten Studierendenschaft und zur Stärkung der akademischen Weiterbildung (Verfasste-Studierendenschafts-Gesetz – VerStuG)“, Rektorat und Justizariat der Uni Mannheim, Denes Küçük (AStA-Sprecher Uni Mannheim)

# Nachschlag gefällig... Herr Leinen?

Mit dem Rechenzentrum (RZ) verhält es sich wie mit vielen Bereichen der Informatik: Alle nutzen es, aber nur wenige wissen, was dort passiert. Um das zu ändern, haben wir uns bei Makkaroni mit gebratenem Gemüse mit dem Chef des RZ Peter Leinen unterhalten.

uniMAGazin: Es war nicht ganz einfach, einen Termin mit Ihnen zu vereinbaren. Ihre Sekretärin war etwas verzweifelt, als sie in Ihrem Kalender Platz gesucht hat. Letzte Woche beispielsweise waren Sie auf Dienstreise. Wo ging es hin?  
Peter Leinen: (lacht) Der Eindruck täuscht nicht, dass mein Tag durch Termine geprägt ist. Ich war gestern am Karlsruher Institut für Technologie. Dort ging es um einen Antrag der Universitäten auf neue Hochleistungsrechner für das Land. Einen für studentische Arbeiten und Abschlussarbeiten soll es auch geben.

Sie sind also viel unterwegs für das RZ. Und womit beschäftigen sich Ihre Mitarbeiter?  
Organisiert ist das Rechenzentrum in vier Abteilungen. Zunächst gibt es die Informations- und Verwaltungssysteme, die sich zum Beispiel um den Nachfolger des Studierendenportals kümmern. Auch das Infocenter gehört dazu. Denn das Rechenzentrum definiert sich nicht mehr allein durch Technik. Es geht auch um den Service.

Das Infocenter ist die studentische Kontaktstelle mit dem RZ.  
Ja, und jetzt kommt eine weitere Abteilung: der PC- und Endnutzersupport, wo es auch um die Geräte der Mitarbeiter geht. Dann haben wir die Abteilung «Zentrale Systeme» – eine klassische Abteilung in Rechenzentren mit Serverbetrieb, Mail und Storage, also Datenablage. Die vierte Abteilung ist «Netze und Multimedia». Da ist auch die Betreuung der über die gesamte Universität verteilten Infrastruktur dabei. Was auch zu uns gehört, ist Forschungsunterstützung. Das macht richtig Spaß.

Würden Sie sagen, dass das RZ durch immer neue technische Entwicklungen herausgefordert wird?  
Ja, im positiven Sinne. Es macht Spaß, die technischen Entwicklungen zu begleiten. Was bei den studentischen Arbeitsplätzen der Zukunft kommt, sind diese Geräte (zeigt auf das Smartphone auf dem Tisch). Die wollen wir versuchen, besser in die Infrastruktur einzubauen. Beispielsweise versuchen wir einen Arbeitsplatz, den Sie auf dem PC im Pool eingerichtet haben, auf das Tablet zu übertragen. Wir wollen Ihnen eine virtuelle Maschine zur Verfügung stellen, wo die Softwarepakete drin sind, die Sie für Ihren Fachbereich brauchen. Sie können die Maschine im PC-Pool oder zu Hause laufen lassen. Wir möchten Ihnen so die teuren Softwarelizenzen durchgehend und zu Hause nutzbar machen.

Das klingt ja vielversprechend. Nun noch eine letzte Frage: Nachschlag gefällig?  
(zeigt auf den leeren Teller) Davon nicht. Für Fragen stehe ich aber jederzeit wieder zur Verfügung.

Interview: Julia Link und Deniz Karakoc



Peter Leinen ist 1959 in Waxweiler im äußersten Nordwesten von Rheinland-Pfalz geboren. Heute lebt er mit seiner Frau und drei Söhnen in Trier. Zwischen 1979 und 1986 studierte er in Aachen Mathe und Informatik. Nach seiner Promotion 1990 forschte er 14 Jahre lang an der Uni Tübingen – unter anderem an der Entwicklung einer Methode und eines Rechners, mit denen die Entstehung von Sternen simuliert wurde. Direktor des Mannheimer RZ ist er seit Januar 2011.



## Vom Mannheimer Schloss auf die Schlagerbühne

«Schön. Stressig. Witzig.» – so beschreibt Laura Wilde ihre Zeit als Studentin der Uni Mannheim. Im Interview verrät die 23-Jährige, wie sie neben dem Studium und ihrer Bachelorarbeit den Alltag als «Durchstarterin des Jahres» (so die Kategorie ihres Newcomer-Preises «Mein Star des Jahres» vom Bauer Verlag Hamburg) meisterte.

Die Studentin und Schlagersängerin Laura Wilde. Foto: privat

**uniMAGazin: Warum gerade Schlagermusik? Eher ungewöhnlich für ein Mädchen in deinem Alter...?**

Laura Wilde: Ich bin mit der Schlagermusik groß geworden. Meine Eltern haben viel volkstümliche Musik gehört, dadurch war ich schon mehr in Berührung mit Schlagermusik als andere in meinem Alter, deren Eltern eher Rock oder Pop gehört haben. Am Schlager habe ich deshalb schon immer gehangen und auch wenn in meinen Tanzbandzeiten Schlager im Programm war, war ich in meinem Element.

**Wann hast du angefangen mit der Musik?**

Seit ich denken kann, singe ich. Es gibt Aufnahmen von mir, da bin ich vier und singe auf einem Fest und mit sieben hatte ich meinen ersten Auftritt auf einer Hochzeit. Mit zehn hab ich dann angefangen, klassischen Gesangsunterricht zu nehmen. Aber es war nie so, dass mich meine Eltern zu irgendetwas gedrängt hätten, die Initiative ging immer von mir aus.

**Wie kam es denn, dass du so steil eingestiegen bist?**

Ich habe jemanden gesucht, der für mich Lieder im Schlagerbereich schreiben kann und mich dann mit einer Demo-CD bei Uwe Busse beworben. Zuerst war eine Single im Gespräch, später ein Album. Da war ich natürlich erst mal baff, aber es hat mich sehr gefreut, weil ich von klein auf dafür gekämpft habe. Im Oktober 2010 hatte ich dann meinen Auftritt bei Carmen Nebel. Da zittern einem schon die Knie, wenn man erfährt, dass in der eigenen Sendezeit sechs Millionen zugeschaut haben. Die Unterstützung meiner Plattenfirma Ariola/Sony Music, und dass ein so großer Name wie Uwe Busse hinter mir steht, hat mir natürlich sehr geholfen.

**Wie hast du es geschafft neben deiner Musikkarriere deinen Bachelorabschluss zu machen?**

(lacht) Gerade so wahrscheinlich. Vor allem das letzte halbe, dreiviertel Jahr meines Studiums musste ich schauen, dass ich alles unter einen Hut bekomme. Wenn ich Fehlzeiten hatte, dann nicht wegen eines Schnupfens, sondern zum Beispiel, weil ich zu einer Fernsehshow in die Schweiz musste.

**Wie siehst du deine Zukunft? Befürchtest du, deine Karriere als Schlagersängerin könnte irgendwann mal beendet sein?**

Schwierig zu sagen. Die Musikwelt heutzutage ist sehr schnelllebig. Erst mal ist es schwer, reinzukommen und dann ist es eine noch viel größere Kunst, sich dort zu halten, was es schwer macht, die Zukunft einzuschätzen. Ich habe auch deshalb immer weiter studiert, weil ich einen Abschluss als Plan B haben wollte. Musik war immer mehr mein Hobby. Früher hatte ich daher immer vor, nach dem Studium ein Volontariat bei Radio oder Fernsehen zu machen.

**Wissen deine Kommilitonen von deinem «Doppelleben» als Studentin und Schlagersängerin?**

Ich habe es nicht jedem auf die Nase gebunden, aber wenn ein Referat mit Gruppenarbeit anstand, musste ich das manchmal zwangsläufig erzählen. Schon das Studium alleine füllt einen aus und wenn ich keine Zeit für ein Treffen hatte, wollte ich auch Verständnis herstellen. Deshalb haben es mit der Zeit schon die meisten mitbekommen und einige waren auch bereits auf meinen Konzerten, wie etwa letztes Jahr auf dem Maimarkt.

Interview: Nora Pernesch



## Der bunte Schrei der Straßen

Der Schatten des Pfeilers fügt sich dem Schatten der Farben, des Pinselwegs und der eckigen Skizze einer erfundenen Persönlichkeit auf der Straße hinzu. «Reclaim the streets!» Das urbane Motto kommt einem in den Sinn. Reclaim from who?

«Überall herrscht ein großes Missverständnis – es gibt keinen öffentlichen Raum!», so Petra Stamm von der Stoffwechsel-Galerie Mannheim, die eng mit Straßenkünstlern zusammenarbeitet. Alles sei schon Eigentum. Dagegen wird mit Pinsel, Sprühdose und Farbrolle angegangen. Der kreative Krieg heißt Streetart!

Das Mannheimer Künstlerduo «Zebrating» definiert Streetart so: «Die demokratischste Form von Kunst, dort draußen an jeder Ecke, nicht für ausgewählte Kreise.» Die beiden formen den Charakter der Stadt, indem sie eigene, in Streifen geschnittene Bilder an Geländerpfosten kleben. Das vollendete Kunstwerk erscheint Passanten im richtigen Winkel und verschwindet wieder, wie auf der Kurpfalzbrücke oder am Nationaltheater.

Da Mannheim neben kultureller Vielfalt und enormem Potenzial für eine noch blühendere Streetart-Szene vor allem viele Geländer zu bieten hat, sollen diese auch genutzt werden.

Nicht verwunderlich: Die Hauptszene der Mannheimer Straßenkunst ist das bunte Stadtviertel Jungbusch. Anonyme Mannheimer malen hier, um sich zu behaupten und ihr Territorium zu markieren. Zusätzlich gilt das Prinzip Straßenschönheit. Mit diesem Thema setzte sich auch das Kulturreferat des AstA der Uni Mannheim beim Fotowettbewerb «Mannheim ist hässlich?!» auseinander. Nun sind die dreißig besten Einsendungen im ersten Stock des Ostflügels ausgestellt. Anna, Sergej und Alexandra vom Kultur-AstA wollten zeigen, dass Mannheim durchaus sehenswert ist – was ihnen, bei Anblick der Fotos, mehr als gelungen ist. Sergej merkt an, dass «die zum Teil sehr professionellen Werke die Stadt nicht als klassisch schön, sondern eher als interessant» darstellen.

Der Kampf für das Schöne wurde sogar von der Stadt Mannheim aufgenommen, indem die Verwaltung Mannheimer Straßenkünstlern den Auftrag stellte, vandalistisches Gekritzel durch qualitative Graffiti zu ersetzen. Der Erfolg war vollkommen.

Allerdings erfüllt Straßenkunst nicht nur ästhetische Aufgaben, sondern greift auch Ignoranz und das life in the box an. Sie ist laut Gonzalo Morales von der Stoffwechsel-Galerie zugleich eine Rebellion von Kommunikation, die auch das «Spießervolk» ansprechen soll, um es dazu zu zwingen, Kunst aufzunehmen. Andererseits wollen sich die Künstler auch im Wettbewerb untereinander entfalten.

Schwerpunkt von Morales' Galerie bleiben Graffiti, allerdings wird die Straße durch Beton, Glas, Papier und Leinwand ersetzt. Zwar stelle die Entscheidung, «die eigenen Gedärme auszustellen», die Ehre eines anonymen Künstlers infrage – aber Morales sieht es als selbstverständliches Ergebnis künstlerischer Weiterentwicklung an, dass sich Straßenartisten öffentlicher Publikumskritik aussetzen. Wenn sich unsere Gesellschaft an der Anerkennung und Weiterentwicklung der Straßenkunst beteiligt, werden laut Streifenkünstlerduo «Zebrating» ganze Straßenzüge zu Freilichtgalerien: «Eine schöne Vision, die bald urbane Realität sein könnte.»

Uta Mathes und Yavor Stamenov

Auf den Spuren der omnipräsenten Streetart in Mannheim.

Reclaim the streets: Zebrating in der Nähe des Nationaltheaters.





Festival statt Pferderennen:  
Mit diesem Bild wirbt das Mai-  
feld Derby in Mannheim.  
Foto: Timo Kumpf, Maifeld  
Derby

## The cream of the underground

Das Independent Pop Festival Maifeld Derby ist eine musikalische Entdeckungsreise.

Dort, wo sonst der Staub von Pferdefüßen aufgewirbelt, wo der Takt durch die Bewegungen ihrer schnellen Beine angegeben wird, eröffnet sich an zwei Tagen im Jahr den Besuchern des MVV Reitstadions auf dem Mannheimer Maimarktgelände ein ungewohntes Bild. Bühnen übersähen jetzt das Gelände, auf das die Besucher nach und nach strömen. Nicht aber, um etwa die gewohnten Tribünenplätze zur Beobachtung eines Pferderennens einzunehmen. Am 20. und 21. Mai 2011 waren jene, die sich in der Sonne tummelten, die Haarbänder und kurze Sommerkleider tragend über den staubigen Platz zu lauter Musik tanzten, Gäste des neugeborenen Maifeld Derby Festivals. In diesem Jahr soll es am 18. und 19. Mai bereits zum zweiten Mal stattfinden.

Das Maifeld Derby ist ein Musikfestival, das Literatur, Film und Lichtkunst vereint und auf drei Bühnen präsentiert. Kurzfilme werden auf der Bühne im Stadion, dem Parcours d'Amour, gezeigt, hier tragen Autoren neue Gedankengespinnste vor oder zupfen Musiker ihre Gitarren. Ein Ort der Erholung. Herberge der Hauptbühne stellt ein riesiges, mit LED-Ballons geschmücktes Palastzelt dar, während das Publikum der Open-Air-Bühne die handerlesenen Bands im Sonnenschein genießen kann. Diese sind ein bunter Mix der Stilrichtungen Indie, Folk, Rock, Elektro und Avantgarde. Künstler des Undergrounds, der alterna-

tiven Szene, die entdeckt werden möchten. «Unter den Musikern sind dieses Jahr mit Susanne Sundfor oder Anais Mitchell grammynominierte Künstler, Szenekünstler aus dem Ausland, die in Deutschland noch unbekannt sind», sagt Timo Kumpf, der als Hauptveranstalter Kopf und Herz des Festivals ist. Und ein Idealist. Vereint mit den richtigen Kontakten konnte 2009 die Planung des Maifeld Derbys beginnen. Eigene Erfahrungen mit Festivals, die Kumpf als Bassist der Indiepopband Get Well Soon sammelte, waren ihm wegweisend. So gehen viele Engagements auf persönliche Kontakte Kumpfs zurück und geben dem Festival eine vertraute Atmosphäre. Diese schließt ebenso Kumpfs Familie mit ein, speziell die Mutter, die für das Catering verantwortlich ist. Ein Fest unter Freunden. Durch die Einbindung einer nahegelegenen Brauerei wird auf regionales und durch die Entwicklung nachhaltiger Konzepte ebenso auf ökologisches Bewusstsein gesetzt. Dass er ein solches Festival in Mannheim ausrichten würde, stand dabei nie außer Frage. «Ich war schon immer sicher, dass es hier funktioniert», sagt Kumpf, der die Stadt während seines Studiums an der Popakademie kennenlernte. Und die Mannheimer bestätigen dies. Sind zum Auftakt 2011 bereits 3000 Gäste erschienen, werden in diesem Jahr schon 5000 Besucher erwartet. Die – wie schon im vergangenen Jahr – nach Stunden in Licht, in Tanz und

Rausch das Gelände am frühen Morgen verlassen werden. Müde und schwer von der Kälte der Nacht wie sie, wird nun auch der Staub dem Boden angehaftet bleiben.

Janneke Meissner



# GENIESSE DEN SOMMER!



**GEWINNSPIEL:**  
100 OUTDOOR-  
PAKETE ZU  
GEWINNEN!



Hol Dir – mit etwas Glück – eins von 100 Outdoor-Paketen für Studenten. So wird jedes Picknick, jede Beachparty oder jeder Mädelsabend garantiert ein Erfolg! Freu Dich auf eine Kühltasche, sechs Weingläser, eine gute Flasche Wein und vieles mehr. Jetzt auf [www.facebook.de/weinlandbaden](http://www.facebook.de/weinlandbaden) teilnehmen und gewinnen. Viel Glück!



[www.badischerwein.de](http://www.badischerwein.de)



**BADISCHER WEIN**  
Von der Sonne verwöhnt



# You tell me that it's evolution

Unpolitisch und teilnahmslos – in Mannheim gehen nur wenige Studierende zu den AStA-Wahlen, bei Protestmärschen gegen Bachelor und Master macht kaum einer mit. Es scheint, als sei es mit dem hochschulpolitischen Interesse nicht weit her. Weht durch die Korridore im Schloss nur noch ein revolutionärer Geist aus vergangenen Tagen?



*You say you want a revolution  
Well, you know  
We all want to change the world  
You tell me that it's evolution  
Well, you know  
We all want to change the world*

Es war einmal vor langer Zeit, da waren die Wahllokale noch voll. Märchenhafte neun von zehn Studenten machten nach dem Zweiten Weltkrieg ihr Kreuz bei den AStA-Wahlen. Heute können die politischen Hochschulgruppen von einer so hohen Wahlbeteiligung nur noch träumen: Diesen April machte nur knapp jeder vierte Studierende einen Abstecher ins Wahllokal.

Wie kam es dazu? Wo ist das hochschulpolitische Interesse der Studierenden hin?

Franz Urban Pappi hat darauf eine Antwort. Er hielt von 1990 bis 2007 Vorlesungen zur Politischen Soziologie in Mannheim und hat das Uni-Geschehen von seinem Büro im Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung aus heute noch im Blick. Die politischen Hochschulgruppen und ihre Wählerschaft hätten sich entfremdet, sagt der Emeritus: «Die Verfasste Studierendenschaft, die wieder eingeführt wird [siehe auch S.6, Anm. d. Red.] und der Senat sind eine Spielwiese für künftige Politiker.» Für andere sei die Beteiligung dort nicht vielversprechend.

Einen anderen Sündenbock haben viele Hochschulgruppen ausgemacht: den Bachelor. Er lasse zu wenig Zeit, sagt etwa Clemens Rengier, Vorsitzender des Rings Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS). Deshalb machten viele Studierende einen großen Bogen ums Wahllokal und wollten erst recht nicht den politischen Hochschulgruppen beitreten. Auch Politikwissenschaftler Pappi hält den Bachelor allenfalls für einen «Durchlauferhitzer».

Immerhin: Durch aktive Werbung hat der RCDS innerhalb der letzten fünf Jahre etwa 70 neue Mitglieder anwerben können. Mit 120 Anhängern ist er die mitgliederstärkste politische Gruppe an der Uni Mannheim – auch wenn das gerade einmal ein Prozent der rund 11 000 Studierenden sind. Die Zahl der Engagierten ist außerdem weit kleiner, sagt Rengier: «Es gibt dutzende Karteileichen: Die aktive Gestaltung wird von circa 25 Mitgliedern übernommen.» Die Hochschulgruppe Linke.SDS (Sozialistisch Demokratischer Studierendenverband) ist ebenfalls nicht glücklich über ihre Mitglieder- und Wählerzahlen. Daher hat sie

einen besonderen Köder aus universitätsfernen Gefilden ausgelegt: Bundes-Politprominenz. Die Linken-Bundesparteivorsitzende Gesine Lötzsch hielt 2011 einen Vortrag an der Uni, im Herbst desselben Jahres kam ihr männliches Pendant Klaus Ernst zur Kneipentour. Dieses Frühjahr sprach Gregor Gysi, Vorsitzender der Bundestagsfraktion der Linken, im Schloss über soziale Bildungspolitik. Im Gespräch mit dem uniMAGazin forderte der Berufspolitiker, Studierende sollten ihr politisches Engagement deutlich steigern: «Die Studenten müssen ihre Bedürfnisse zum Ausdruck bringen und mehr dafür tun, sie auch durchzusetzen.»

Die Meinungen der fünf politischen Hochschulgruppen an der Universität Mannheim zu Gysis Kritik klaffen auseinander. Die Liberale Hochschulgruppe (LHG) relativiert: «An der Uni Mannheim herrscht ein großes Interesse an Hochschulpolitik», sagt der Vorsitzende Matthias Hübener. Das zeige sich an gut besuchten Veranstaltungen zu politischen Themen (zu Gysis Vortrag kamen immerhin 500 Zuhörer, und die Veranstaltung musste spontan in einen größeren Raum verlegt werden) und überdurchschnittlich vielen Urnengängern bei den jährlichen AStA-Wahlen. Auch Linke.SDS-Sprecher Julien Ferrat, der Gysi für den Vortrag an die Uni holte, deutet die vielen Zuschauer bei Gysis Vortrag als Zeichen für politisches Interesse. In seiner Hochschulgruppe engagieren sich allerdings gerade einmal 15 Mitglieder. Über größeren Zulauf wäre er froh. «Es ist enorm schwer, die zu erreichen, die sagen: Politik ist mir egal!» Insgesamt ist Ferrats Meinung zweigeteilt, schließlich sei politisches Interesse noch kein politisches Engagement.

## Hoffnung bei den Jusos

Kritik kommt von der Grün-Alternativen Hochschulgruppe (GAHG), allerdings auf leisen Sohlen: «Es sollte mehr politisches Engagement an der Uni geben, muss es aber nicht.» So diplomatisch formuliert es Jan Berz, der stellvertretende AStA-Vorsitzende.

Bei der jungsozialistischen Hochschulgruppe (Jusos) keimt mit der Wiedereinführung der Verfassten Studierendenschaft die Hoffnung auf mehr politisches Engagement. Vorstandsmitglied Konstantin Gavras zieht eine erste Bilanz aus dem zuständigen Arbeitskreis: «Viele Studierende bringen sich ein: Fachschaftsmitglieder, Initiativen und sogar politisch unabhängige, interessierte Studierende.» Gavras zieht daraus den Schluss, dass Mannheimer Studierende politischer werden – und dass sie allgemein politischer sind, als es ihr Ruf vermuten lässt.

Vermittelt die niedrige Wahlbeteiligung also ein falsches Bild? Drücken die Studierenden ihren Unmut nur lieber auf der Straße aus als im Wahllokal?

Als die Landesregierung 2005 zu diskutieren begann, ob sie Studiengebühren von 500 Euro pro Semester einführen sollte, schwappte die Protestwelle auch nach Mannheim über; sie ebte hier aber schnell ab. Es waren etwa 3000 Studierende, die sich 2009 auf dem Ehrenhof trafen, um gen Paradeplatz zu ziehen und die Planken mit Transparenten und Sprechchören zu füllen. Auf Kundgebungen forderten sie mehr Mitbestimmung in Universitätsgremien, die Abschaffung von Studiengebühren und eine wichtigere Stellung für die Bildungspolitik. Allerdings waren 8000 Studierende zu Hause geblieben.

## Eklat in den Siebzigern

Dabei machten Mannheimer Studierende in den Wilden Siebzigern noch durch unkonventionellen Protest auf ihren Verdross aufmerksam: Weil sie ihr Mitspracherecht im Großen Senat auf ein «irrelevantes Maß» reduziert sahen, blieben die studentischen Vertreter kurzerhand den Sitzungen fern. Ein Jahr lang ließen sie ihre Mandate ruhen. Sie klagten über «völliges Desinteresse gegenüber studentischen Reforminitiativen», sogar der Mannheimer Morgen berichtete über den «Eklat».

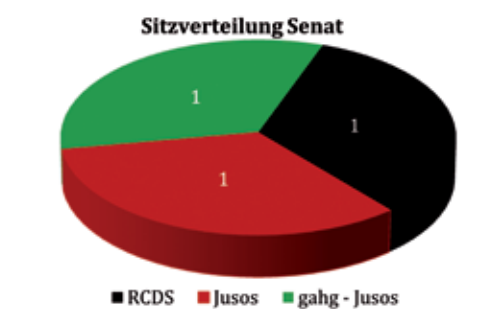
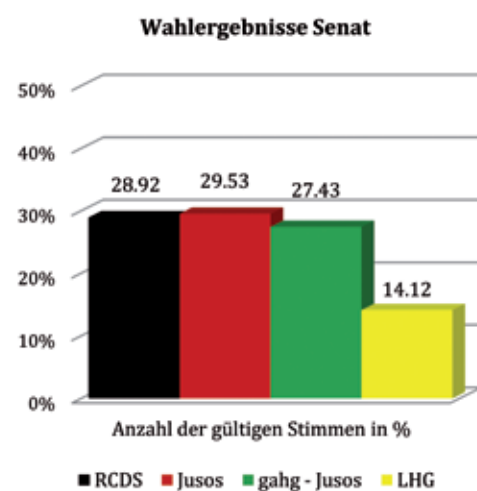
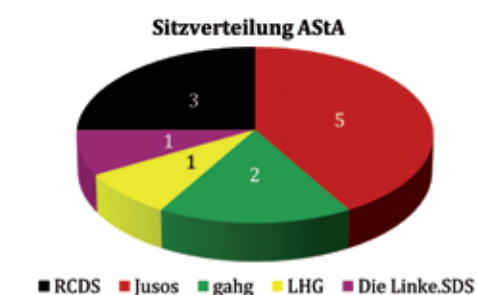
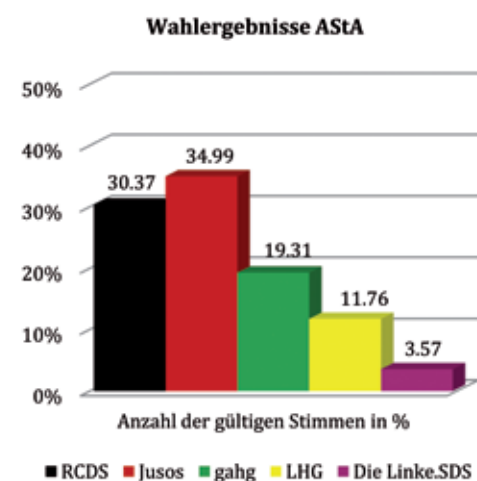
Während die Beatles Mitte der Sechziger das Lied «Revolution» schrieben, lehnten sich Mannheimer Studierende gegen die Obrigkeit auf. Sie plädierten für die vollständige Abschaffung von Studiengebühren. Der Grund: Das Kultusministerium plante die Einführung eines Pauschalbetrags von 160 DM pro Semester. Damit sollten die «Hörgelder» abgelöst werden, von denen zwei Drittel direkt an die Dozenten gingen. Franz Urban Pappi zufolge waren diese ein Anreiz, gute Vorlesungen zu halten. «Als das System abgeschafft wurde, fingen die Professoren an, sich aus der Lehre zurückzuziehen. Es ist geradezu eine Pervertierung des Studiums, dass heute manche Studenten in ihrer kompletten Studienzeit keine Veranstaltung mehr bei einem Hochschulprofessor haben.»

Auch wenn die Studiengebühren abgeschafft und Bachelor- und Master-Studiengänge teilweise verbessert wurden: Gründe zur Empörung gibt es an der Uni nach wie vor. Für erfolgreiche Proteste müssten die politischen Hochschulgruppen aber erst einen Weg finden, wieder mehr Studierende zu begeistern.

*Felix Friedrich, Sophie Etzkorn und Helen Müller  
Mitarbeit: Tristan Klingelhöfer*

*You say you got a real solution  
Well, you know  
We'd all love to see the plan  
You ask me for a contribution  
Well, you know  
We're doing what we can  
(The Beatles: «Revolution»)*

## Ergebnisse der AStA- und Senatswahlen 2012



Sophie Etzkorn und Tristan Klingelhöfer

Quelle: Bekanntmachung der Wahlergebnisse durch die Wahlleiterin der Universität Mannheim, Elke Weiland

## Umfrage

## Und, wie politisch bist du?

Zwischen Marketing und Mensa, Linguistik und Lernen bleibt Studieren wenig Zeit. Politik betrifft aber jeden, auch an der Uni: Wählen gehört zu einer Demokratie wie die Quadrate zu Mannheim. Wie halten es die Studierenden im Schloss mit der politischen Beteiligung? Wir haben nachgefragt.

Ob Bundes-, Landtags- oder Kommunalwahlen – Wählen gehört für acht von elf Befragten dazu. Als Grund nennen sie unter anderem, es sei ihre «gute Pflicht» als Bürger. Ein weiterer machte die Wahlbeteiligung vom Thema und seinem Interesse hierfür abhängig. Die Mehrzahl der Studierenden ist sich in einem Punkt einig: Für sieben von elf Befragten bedeutet politische Mitbestimmung, selbst entscheiden zu können. Ein Politikwissenschaftsstudent aus dem zweiten Semester bezeichnet Wahlen als essentiell «für den Fortbestand einer Demokratie».

Die Frage, ob sie sich an Hochschulpolitik beteiligen, beantworten die Befragten weniger entschieden. Ein Studierender der Unternehmensjura gibt an, ihm seien Uni-Wahlen wichtig: «Ich habe den AStA gewählt, weil es uns Studenten betrifft». Viele Befragte zeigen aber an Uni-Wahlen deutlich weniger Interesse als an staatlichen Wahlen – vier von elf wissen nicht, wie oft der AStA gewählt wird; sechs von elf haben ihn noch nie mitbestimmt.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung attestierte deutschen Studierenden in einer Umfrage zu deren politischen Orientierungen im Jahr 2007 Politikverdrossenheit: Es handele sich um eine Generation «unzufriedener Demokraten». Unsere Umfrage unter Mannheimer Studierenden – ist sie auch nicht repräsentativ – zeichnet ein anderes Bild: Das allgemeine Interesse an Politik scheint vorhanden zu sein. Dies gilt allerdings nicht für die Hochschulpolitik, obwohl diese vor Ort leicht mitzugestalten wäre.

Samira Franzel

## «Erwartungsvolle und revolutionäre Stimmung»



Protesterfahrungen: Für das Foto mit Kaleidoskop-Autorin Rebecca hat Irene Roemer extra ihre Che-Guevara-Mütze aufgesetzt.

An die Uni Mannheim der 70er Jahre kann sich die Dozentin für Landeskunde und Geschichte Lateinamerikas Irene Roemer noch gut erinnern. Sie hat sowohl eingesperrte Professoren als auch missglückte Sit-Ins selbst miterlebt.

**uniMagazin: Wie war die allgemeine Stimmung an der Uni Mannheim, als Sie 1970 aus dem auswärtigen Dienst in Rio wieder nach Deutschland kamen?**

Irene Roemer: Es lag eine erwartungsvolle und revolutionäre Stimmung in der Luft. Die Lehrenden und wissbegierigen Studierenden pflegten ein lockeres Verhältnis zueinander. Beispielsweise las Professor Raffée aus der «ZEIT» vor oder ging begleitet von etwa 200 Freiwilligen ins Nationaltheater. Allerdings muss dazu gesagt werden, dass sich die «Revolution» an der Uni Mannheim als Wirtschaftsuniversität im Gegensatz zu Heidelberg oder Frankfurt in Grenzen hielt. Alles in allem waren aber auch hier «Freiheit» und «Sozialismus» die Schlagworte.

**Waren Sie zu dieser Zeit politisch engagiert?**

Nein, als Dekanatssekretärin hatte ich zwar Einblicke in das politische Geschehen an der Uni, jedoch bin ich selbst erst 1975 der SPD beigetreten.

**Welche Anlässe führten damals zu Demonstrationen an der Uni Mannheim?**

Es wurde mehr Demokratie gefordert und kontrovers diskutiert. Im Endeffekt vertiefte sich jedoch das ohnehin gute Verhältnis zwischen Lehrkräften und Studierenden. Dann gab es noch die Frauenbewegung, an der sich auch Studentinnen aus Mannheim beteiligten – ich mich natürlich auch.

**Gab es «Highlights» in dieser revolutionären Zeit?**

Ich kann mich an ein Seminar bei Hermann Weber erinnern, in welchem ich ein Referat über Eurokommunismus hielt. Plötzlich kam ein Student der «Frankfurter Schule» hereingeplatzt – gefolgt von so einer Art Harem – und forderte ein Sit-in, um die Weltrevolution zu diskutieren. In einer demokratischen Abstimmung entschieden sich die Seminarteilnehmer einstimmig dagegen. So zog der Möchtegern-Revolutionär samt Gefolge wieder ab.

**Hielten sich solche Aktionen im Rahmen?**

Nein, nicht immer. Viele Studierende forderten eine andere Prüfungsordnung und eine Abschaffung der Noten an den Unis. Damit war das Kultusministerium in Stuttgart natürlich nicht einverstanden, und so kam es, dass das Sozialistische Patientenkollektiv (SPK) aus Heidelberg seine Vertreter nach Mannheim schickte, um die Notenkonferenz der Psychologie-Lehrstühle zu verhindern. Sie haben die zuständigen Professoren etwa sieben Stunden bei glühender Hitze eingesperrt, um ihr utopisches Ziel zu erreichen! Sprachrohr dieser Gruppe war übrigens der Mannheimer Psychologiestudent Klaus Jünschke, der später bei der Roten Armee Fraktion (RAF) mitwirkte und nach einem Polizistenmord ins Gefängnis kam.

**Was wünschen Sie sich von den heutigen Studierenden?**

Unter Beachtung der Bachelor- und Master-Umstellung: Ich würde es sehr begrüßen, wenn sie wenigstens ihre Pflichtlektüre lesen.

Interview: Rebecca Bierbrauer

**M. A. Irene Roemer ist seit 1993 Dozentin für Landeskunde und Geschichte Lateinamerikas an der Uni Mannheim. Zunächst machte sie eine Ausbildung zur Dolmetscherin, von 1964 bis 1969 war sie für den Auswärtigen Dienst in Brasilien tätig. 1970 wieder in Deutschland angekommen, fasste sie an der Uni Mannheim als Dekanatssekretärin Fuß. Hier absolvierte sie im Anschluss ihr Zweitstudium der Politischen Wissenschaft und Zeitgeschichte, sowie der Hispanistik auf Magister.**



## The Big Versus

Der AStA bleibt bis jetzt den politischen Hochschulgruppen vorbehalten – die Fachschaften bleiben außen vor: Ist das System der studentischen Mitbestimmung an der Uni Mannheim gut so, wie es ist? Unsere Autoren Christoph und Benedikt diskutieren.

Stell' dir vor, es ist AStA-Wahl – und keiner geht hin. Weit von der Wirklichkeit entfernt ist das nicht, denn schon jetzt gehen drei von vier Studenten lieber am universitären Wahllokal vorbei statt hinein.

Halb so wild, behaupten Fürsprecher des aktuellen Systems: Die hiesige Wahlbeteiligung sei doch die höchste im ganzen Land, Ausrufezeichen.

Was jene Fürsprecher aber nicht sagen: Auch wenn noch weniger Stimmzettel in den Urnen anderer Universitäten liegen, die hiesige Wahlbeteiligung (16 bis 25 Prozent in den vergangenen Semestern) ist mehr als mickrig. Dass das nicht so sein müsste, zeigen frühere Dekaden, in denen noch drei von vier Studenten ins Wahllokal hinein gingen. Die Konsequenz? Neues muss her, denn die Hochschulpolitik von heute erreicht nicht mehr diejenigen, für die sie da ist: die Studierenden selbst.

Damit die universitären Wahllokale wieder voller werden, braucht es vor allem mehr Klarheit. Kaum jemand weiß, welche Inhalte die politischen Hochschulgruppen eigentlich vertreten oder welche ihrer vollmundigen Flyer-Versprechen überhaupt durchsetzbar sind.

Was daher nötig ist, sind Alternativen: Warum schafft man nicht Anreize, damit Studenteninitiativen ohne parteiliches Etikett bei den Wahlen antreten? Sie könnten für Klarheit sorgen mit wenigen, konkreten Versprechen, die sich mit ihren Kompetenzen decken. Stell' dir vor, dann ist AStA-Wahl – und viele gehen hin.

Benedikt Peters



Christoph Uhl



Es ist wohl Konsens, dass Studierende an der Universität mitmischen dürfen, ja sollen! Wie diese Mitsprache organisiert werden soll?

Ich plädiere dafür, die aktuelle Organisation von studentischer Mitbestimmung an der Uni Mannheim beizubehalten: Auf Fakultätsebene sollen «unpolitische» Fachschaften, die sich vornehmlich mit inhaltlichen Fragen zu Studiengängen befassen, die Studierenden vertreten, auf Uni-Ebene sollen politische Hochschulgruppen diese Aufgabe übernehmen.

Mannheim ist mit dieser Organisation in Baden-Württemberg ein Einzelfall. An anderen Unis ringen die Fachschaften mit Jusos, RCDS und Co. um Sitze im AStA. Das wäre auch in Mannheim möglich, wenn es die Fachschaften nur wollten. Sie wollen es aber – offensichtlich – nicht. Sollte man sie etwa dazu zwingen? Ein Indikator für die Güte des Mannheimer Kompromisses kann die Wahlbeteiligung sein. Eben jene ist seit Jahren die höchste in ganz Baden-Württemberg!

Theoretisch könnte der Mannheimer Kompromiss um direkte Kanäle der Teilhabe – zum Beispiel Vollversammlungen von Fakultäten oder Studiengängen – ergänzt werden. Doch diese direktdemokratischen Elemente leiden an einer unheilbaren Krankheit: Es entscheiden nur die von den jeweiligen Anliegen Betroffenen, aber nie so viele wie bei der AStA-Wahl. Viele der Anliegen stehen jedoch miteinander im Konflikt: Sie konkurrieren um begrenzte Ressourcen. Wie diese Ressourcen verteilt werden, soll von möglichst vielen Studierenden entschieden werden. Der demokratischste Weg hierzu sind AStA-Wahlen mit politischen Hochschulgruppen.

Studenten **PIZZA**  
inkl. 2 Beläge  
ab **3,50€**

**cuzybar**

B2, 14 - am Schillerplatz  
68159 Mannheim - 0621 - 122 75 16  
täglich ab 11:30 Uhr

**Leib & Seele**

alle Gerichte auch zum Mitnehmen

**XXL HAMBURGER**  
(180 g Fleisch)  
+ Salat oder Pommes

**5,80€**

**Café Vienna**

S 1, 15  
68161 Mannheim

gut und preiswert  
Essen und Trinken

So bis Do 10 bis 2 Uhr, Fr u. Sa 10 bis 3 Uhr  
0621 44579537 • [www.cafevienna.de](http://www.cafevienna.de)

**UNICOPY**

**UNICOPY**

A3, 6a, 68159 Mannheim  
Tel. 0621/10 48 24, Fax 0621/1511 37

**Apollonia**  
**Kurpfalzlinik**

Ambulante Operationen | Tagesklinik

### Behandlungsspektrum

- Oralchirurgie
- Gynäkologie
- Kinderchirurgie
- Chirurgie / Unfallchirurgie
- Urologie
- HNO-Chirurgie



Apollonia Kurpfalzlinik GmbH  
Berliner Platz 1  
67059 Ludwigshafen

Tel. 0621-5299247 | Fax 0621-5299536  
[info@apollonia-kurpfalzlinik.de](mailto:info@apollonia-kurpfalzlinik.de)  
[www.apollonia-kurpfalzlinik.de](http://www.apollonia-kurpfalzlinik.de)





## Mit der Isomatte im Ostflügel

Autogenes Training, Muskelrelaxation und Besser Schlafen: Wie das Institut für Sport den studentischen Stress vertreiben will

«Unsere Körper liegen ganz teilnahmslos auf dem Boden. Jede Faser ist entspannt.» Die leise Stimme von Elisabeth Borgmann weht durch das Zimmer. Sonst ist kein Laut zu hören, abgesehen vom gelegentlichen Rattern, mit dem sich vor den Schlossfenstern die Bahn vorbeischlängelt. Es ist Dienstagabend, im Seminarraum EO 157 findet heute keine Lehrveranstaltung mehr statt. Stattdessen liegen blaue, rote und grüne Gymnastikmatten auf dem Holzboden im Ostflügel, darauf fünf Studentinnen und ein Student. Was sie suchen, ist Entspannung vom Universitätsalltag. Diese verspricht der Kurs in «Progressiver Muskelrelaxation nach Jacobsen», dessen Dozentin Borgmann gerade mit leiser Stimme spricht. «Wissenschaftlich anerkannt» sei die Methode, so steht es im Inserat, mit dem das Studium Generale für die Progressive Muskelrelaxation wirbt. Es ist eines von sechs Angeboten aus dem Sportprogramm der Universität, die den Studenten beibringen sollen, sich auszuruhen. Der Grund, weshalb die Broschüre neben den üblichen Ball-, Brett- und Bewegungsspielen auch Kurse in «Besser Schla-

fen», «Stressmanagement» und eben der «Progressiven Muskelrelaxation» ausweist, sei recht einfach, sagt der Leiter des Instituts für Sport, Christian Burgahn: «Viel zu viel Druck». Die Studenten könnten sich heute «nicht zurücklehnen, ohne gleich an das nächste Projekt zu denken». Daher rief Burgahn in Kooperation mit dem Studium Generale und dem Otto-Selz-Institut für Angewandte Psychologie die neuen Kurse ins Leben. Das nächste Projekt: Für Melanie ist es der Berufseinstieg. «Ich kann mich einfach nicht zwischen zwei Job-Angeboten entscheiden», sagt die Studentin nach 90 Minuten progressiver Muskelrelaxation und rollt ihre Gymnastikmatte zusammen. An diesem Dienstag konnte die angehende Absolventin des Masters in Management nicht entspannen. Die anderen Teilnehmer aber sitzen mit gelassenen Gesichtern da. «Es war super», sagt Naham und reibt sich die Augen. In den 90 Minuten hat er seinen «Ort der Ruhe», gefunden, sagt der 25-Jährige, der Spanisch und Französisch auf Lehramt studiert. Elisabeth Borgmann, die Dozentin, hat damit zumindest bei ihm das Ziel der Stunde erreicht.

Bis dahin ist es allerdings ein langer Weg. «Mit der progressiven Muskelrelaxation sollen die Teilnehmer durch bewusstes An- und Entspannen vieler Muskeln in einen tiefen Ruhezustand gebracht werden», erklärt die Psychologin. Damit das gelingt, lässt sie die Studenten jeden Dienstag die Fäuste ballen, die Zehen hochbiegen und Hohlkreuze machen, bis nahezu alle Körpermuskeln zuerst ange- und dann völlig entspannt sind. «Das Gefühl, das sich dann einstellt, ist wie der Übergang zwischen Wachsein und Schlafen.» Gedanken an den Universitätsalltag ließen sich so gut beiseiteschieben. Zu diesem «Beiseiteschieben» sollten wieder mehr Studenten in der Lage sein, findet Maria Collado, Leiterin des Studium Generale. Auch in ihrer Einrichtung komme es immer häufiger vor, dass sich Studenten wegen psychischer Probleme von Sprachkursen abmeldeten. «Mit den neuen Kursen wollen wir vorbeugen, bevor überhaupt Stress entsteht.» In den zukünftigen Semestern soll die Zusammenarbeit zwischen dem Institut für Sport, dem Studium Generale und dem Otto-Selz-Institut ausgebaut werden:

# Cafe Cadillac Bar

S1, 10 68161 Mannheim Tel: 0621 181 94 53

**3** Billard **Wi-Fi** For Free täglich ab 10:00 Uhr

## KAFFEE + MUFFIN

**2,50€**

nur mit vorlage eines gültigen studentenausweises

Links:  
Entspannung nach Anspannung: Eine Studentin bei der Progressiven Muskelrelaxation.

Rechts:  
Koordination Fehlzanzeige: Der Autor beim Aufwärmen am Sandsack.  
Foto: Christoph Uhl



## Elefant auf Linoleum

Wie ich zum Konditionellen Boxen in den Keller kam, kläglich scheiterte und es trotzdem nicht bereue.

Ein lichtdurchfluteter Gymnastikraum, heller Parkettboden und lächelnde Sportlerinnen in bunten Hotpants. «Welch' nette Überraschung», denke ich und lächle auch. Doch dann streift mein Blick das Schild an der Treppe. «Boxen» steht darauf, daneben ein Pfeil nach unten – falscher Raum. Schweren Schrittes nehme ich die Stufen hinab. Im Keller gibt es kein Lächeln, nur schummriges Krankenhauslicht und kahle Wände. Muskulöse Männer schnüren die Bandagen für die Boxhandschuhe. Niemand spricht, nur ein Seil saust durch die Luft: Ein bärtiger Hüne springt sich warm. Dann doch noch die nette Überraschung: Auch ein paar Studentinnen haben sich für den Keller entschieden. Es geht los. Arthur, osteuropäischer Akzent, schnelle Fäuste, gibt die Bewegungen vor: linke Hand, rechte Hand, Kinnhaken – und immer schön tänzeln. Muskelberge, Mädels und Normalos springen und schlagen ihm nach, schnell, stark, synchron. Die Ausnahme bin ich. Zig Mal muss ich abbrechen, Koordination Fehlzanzeige. Am schlimmsten ist es beim Seilspringen: Ich fühle mich wie ein Elefant beim Ballett. Dann Partnerboxen. Mein Gegner treibt mich vor sich her, ich hebe die Fäuste zur Deckung. Die Schläge sind abgesprochen, Treffer einstecken muss ich nicht. Kurz vor Schluss liegt mein Kopf dennoch auf dem Linoleum. Arthurs letztes Liegestützen-Kommando war eines zu viel, ich komme nicht mehr hoch. «Bis zum Ende!», bellt er jetzt von vorne, übertönt das kollektive Ächzen. Das packt mich, ich überwinde den Kurzzeit-K.O. und springe nochmal auf die Füße. Die Schluss-sirene schrillt und die Boxhandschuhe verschwinden im Schrank – überall erschöpftes Lächeln und Tiefenentspannung. Den Gang in den Keller bereut jetzt wohl niemand mehr. Auch der Elefant nicht.

Benedikt Peters

Weitere Entspannungskurse sind geplant. Für eine «hervorragende Idee» hält das der Mannheimer Psychotherapeut Carsten Kärcher. Auch in seiner Praxis habe er es immer häufiger mit Studenten und jungen Berufsanfängern zu tun, die über zu hohen Stress klagten. Dass Entspannungskurse psychischen Erkrankungen vorbeugen, kann der Experte bestätigen. «Man lernt, psychischen Belastungen und hohem Leistungsdruck von vorneherein ganz anders zu begegnen.» Noch viel wichtiger aber sei, dass man Entspannungsphasen gezielt in den Alltag einbaue: «Jeder Student sollte tägliche Ruheinseln einplanen.» So eine Ruheinsel kann manchmal an einem ungewöhnlichen Ort entstehen, sagt Mainttuong, Psychologie-Studentin mit blauer Isomatte, in Seminarraum EO 157. «Geübt habe ich zuletzt sogar in der Bahn, und es war wunderbar.»

Anika Kiefer und Benedikt Peters



## «Ein bisschen weniger Selbstzufriedenheit»



Hans-Wolfgang Arndt – (noch) im Rektoratssessel

Zum Ende seiner Amtszeit hat der Rektor der Universität Mannheim, Prof. Dr. Hans-Wolfgang Arndt, mit dem uniMAGazin über seine Zeit als «Kulturfeind», die Marke Uni Mannheim und seine Angst vor einer Teenie-Universität gesprochen.

uniMAGazin: Die Pläne zur Umstrukturierung der Philosophischen Fakultät arteten zu einer erbitterten, öffentlich geführten Schlammschlacht aus. Die Süddeutsche Zeitung titelte «Das Beben von Mannheim», die FAZ zeterte «Studenten sind keine Nutztiere». Rückblickend, war diese Krise nicht doch vermeidbar?

Hans-Wolfgang Arndt: Ich bin alles andere als ein Feind der Geisteswissenschaften. Die Fakultät war verängstigt, sie war auch nicht so gut aufgestellt wie jetzt. Gerade die Romanistik oder die MKW [Medien- und Kommunikationswissenschaft, Anm. d. Red.], da hat sich unendlich viel gewandelt. Wahrscheinlich hätte ich die Auseinandersetzung in ihrer Härte vermeiden können. Aber ich sehe das Ergebnis. Die Umstrukturierung ist gelungen. Das hätte mich auch aus der Kurve werfen können. Wenn man erst einmal das Feindbild der Presse, des Mannheimer Bürgertums ist, als «Kulturfeind» gilt ... Ich konnte mich ja kaum noch im Theater blicken lassen, Studienräte geiferten mich an, das war alles nicht so schön. Ich habe mich über mich selbst gewundert, dass ich gut schlafen konnte. In Extremsituationen weiß man ja nie, wie man reagiert. Es hätte durch geschickteres Taktieren vielleicht einfacher sein können. Aber: Ende gut.

**Der Struktur- und Entwicklungsplan für die Universität sah vor, die Philosophische Fakultät mit der Fakultät für Sozialwissenschaften zu fusionieren. Davon ist bis heute nichts zu erkennen.**

Seinerzeit bestand das Idealmodell der Universität mit drei großen Fakultäten. Diese Pläne sind ad acta gelegt. Man muss sich bei Fehlern auch zurückziehen. Die Philosophische Fakultät hat sich so umstrukturiert, dass sie sich auf anderem Wege an die SoWi annäherte – durch den Ausbau der MKW. Mit der Situation, wie sie jetzt ist, bin ich voll zufrieden.

**In einem Bericht im Tagesspiegel im Jahr 2007 haben Sie den Wunsch geäußert, international attraktive Masterprogramme aufzustellen, um zu verhindern, dass die besten Köpfe nach dem Bachelorabschluss abgeworben werden. Hat sich Ihr Wunsch erfüllt?**

Auch da habe ich mich ein bisschen gewandelt. Eigentlich finde ich ja drei, hoffentlich bald vier Jahre Mannheim genug, danach sollen die Studierenden ruhig in die Welt gehen. Aber wir freuen uns auch über jeden, der hier bleibt. Auf der anderen Seite ist es ja auch nicht schlecht, wenn die Studierenden zum Beispiel für den Master nach Maas-tricht gehen und fürs Promovieren nach Mannheim zurückkommen. Wichtig ist, dass wir uns jetzt – solange die Studentenberge da sind – auf den Bachelor konzentrieren. Aber in der Zukunft sollte Mannheim viel stärker auf den Master ausgelegt werden.

**In Bezug auf die Mittel aus Studiengebühren haben Sie einmal von einer «Bugwelle» gesprochen, die die Universitäten vor sich herschoben. Sind sie dankbar, dass es diese Bugwelle nun nicht mehr gibt?**

(denkt nach) Nun gut, die Ersatzmittel kompensieren ja jetzt nicht das Ganze... Die Bugwelle hatte damit zu tun, dass bestimmte Fakultäten vom deutschen Sparwahn befallen waren und die Studenten sich zu Recht beschwerten, sie hätten nichts davon. Das war aber ein Übergangsphänomen. Die Juristen waren anfangs ganz groß darin und haben die Bugwelle vor sich her geschoben – die BWL hingegen hat immer sofort alles ausgegeben. Als sich das System dann etabliert hatte, kam die Abschaffung. Dafür gibt es jetzt Kompensationsmittel, allerdings verlieren wir 800.000 Euro. Ich halte Studiengebühren nach wie vor für vertretbar an einer Universität, wo das Durchschnittseinkommen eines Abgängers nachweisbar um 36.000 Euro jährlich liegt – da zahlt man ein Monatsgehalt von 3000 Euro für ein ganzes Bachelorstudium.

**Mit dem MEA (Mannheim Center for the Economics of Aging) sind neben Drittmitteln auch Spitzenköpfe verloren gegangen. Warum fällt es der Universität Mannheim so schwer, international renommierten Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen Anreize zu schaffen?**

Ich habe lange mit Axel Börsch-Supan, dem Leiter des MEA, gesprochen, aber auch mit anderen Kollegen. Wenn Sie Direktor eines Max-Planck-Instituts werden – was die LMU München Prof. Börsch-Supan angeboten hat – und Sie sind mit Leib und Seele Forscher, dann kann man dem nichts entgegensetzen. Aber ich denke, eine Universität ist nichts Statisches. Wenn ein herausragender Forscher geht, der hier zehn Jahre war, dann ist das der Lauf der Dinge. Dieser Durchgangsprozess sollte nicht nur bei Studenten vorhanden sein, sondern auch bei Professorinnen und Professoren. So entsteht Raum für die Entwicklung neuer, junger Koryphäen. Wissen Sie, in meinem früheren Leben war ich kurze Zeit Finanzamtsvorsteher – da altern Sie mit Ihrer Behörde gemeinsam. Deshalb hat es mich da sehr schnell wieder rausgeschlagen.

**In Ihrer Amtszeit wurde das Hochschuldidaktikzentrum (HDZ) Mannheim eingerichtet, um die didaktische Kompetenz der Lehrenden zu steigern. Vor anderthalb Jahren hat die Landesrektorenkonferenz, der Sie angehören, entschieden, die Gebühren drastisch anzuheben (uniMAGazin 2/2010). Schadet dies nicht der eigentlichen Motivation?**

Ich halte es für sinnvoll, von den hiesigen Assistentinnen und Assistenten eine Selbstbeteiligung einzufordern. Die Lehre halte ich für außerordentlich wichtig, muss aber zugeben, dass ich mich als Rektor stärker um die universitäre Strategie gekümmert habe. Vielleicht noch eine gewisse



Skepsis: Ich glaube, man sollte den Beruf des Hochschullehrers nur anstreben, wenn man ein pädagogisches Ethos hat, es einem Spaß macht.

**Haben Ihre Pläne, Mannheim als weltweit sichtbare Wirtschaftsuniversität zu etablieren, erkennbare Früchte getragen, oder bleibt die Champions-League neben Yale, Stanford und Co. ein frommer Wunsch?**

Also, das klingt ein bisschen arrogant, solche Ziele hatte ich zu Anfang gar nicht. Die Ausgangslage war 2000 so, dass unter anderem der damalige CDU-Fraktionsvorsitzende Günther Oettinger sagte, wozu sollen wir eigentlich zwei Universitäten haben in nur 16 Kilometer Entfernung. Da habe ich nicht in Yale-Dimensionen gedacht, sondern mein strategischer Ansatz war, aus der Uni Mannheim eine Marke zu machen, die man nicht in Frage stellt, weil sie für sich steht. Und da hatten wir, glaube ich, Erfolg. Von einer Fusion der Universitäten Mannheim und Heidelberg redet kein Mensch mehr. Die Ausrichtung ist jetzt noch konturierter: drei zentrale Fakultäten und die anderen, die unbedingt dazu gehören, aber sich sehr eng verzahnen, das heißt der Unternehmensjurist, BaKuWi – mein Lieblingskind – und Wirtschaftsinformatik.

**Mit dem Unternehmensjuristen, dem Bachelor Kultur und Wirtschaft (BaKuWi) und der Wirtschaftsinformatik sind drei profilscharfe Studiengänge unter Ihrer Leitung etabliert worden. Wie zufrieden sind Sie mit Ihren «Lieblingskindern»?**

(lacht) Also erstens, mit dem BaKuWi bin ich hochzufrieden, ich sehe eigentlich VWLer, BWLer und SoWis später alle als BaKuWi. Das hängt mit einem Problem zusammen: Als ich vor dreißig Jahren hier anfang, waren alle BWLer und VWLer Anfang 20, davor 13 Jahre Schule, selbstverständlich Banklehre und Bundeswehr. Wir hatten unter den Studienanfängern vergangenes Jahr zehn 16-Jährige und 18 17-Jährige. Wir werden eine Teenie-Universität. Und da ist mein ganz klares Ziel – ich werde es natürlich nicht mehr verwirklichen – die Renaissance der Geisteswissenschaften. Ich halte es für verantwortungslos, wenn sich 16-Jährige nur noch mit Finance-Accounting oder Marketing auseinandersetzen und dann ins Leben entlassen werden.

**«Selbstzufriedenheit bedeutet Rückschritt», das war vor zwei Jahren ihre Aussage in einem Fernsehinterview. Welche Unzufriedenheiten geben Sie in diesem Sinne dem neuen Rektor mit auf den Weg?**

Ich glaube, Ernst-Ludwig von Thadden ist alles andere als selbstzufrieden. Er hat große Ziele, stärker das amerikanische Tenure-Prinzip zu verwirklichen, also mehr Juniorprofessorinnen und Juniorprofessoren einzustellen. Es wäre schön, wenn es nicht nur bei VWL und SoWi so gärt. Ich möchte Ihre Frage ein bisschen ausdehnen auf die Selbstzufriedenheit der Studenten – sicher nicht bei allen, aber unsere Wirtschaftsstudenten machen mir schon eine gewisse Sorge, wie sie sich als Business-Elite gerieren. Da habe ich ein bisschen gegengesteuert, zum Beispiel mit dem Sportstipendium. Nur, weil man an der Schule gute Noten hat, nach Mannheim kommt und dann manchmal wie ein zukünftiger Unternehmenschef agiert ... Ich muss lachen, wenn ich diesen Studententypus sehe. Ein bisschen weniger Selbstzufriedenheit ist mir da lieb.

*Interview: Tristan Klingelhöfer, Lisa Wessa und Stephan Solomon*

*Hans-Wolfgang Arndt wurde am 2. April 1945 in Prag geboren. Von 1964 bis 1968 studierte er Rechtswissenschaften in Tübingen, Berlin und an der Ruhr-Universität Bochum, wo er 1972 an der Juristischen Fakultät promovierte. Nach der Habilitation 1977 war der Steuerrechtler in Konstanz beschäftigt, bis er 1983 dem Ruf an die Universität Mannheim folgte. Im Jahr 2001 wurde er zum Rektor der Universität gewählt.*



## Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans an der Uni

**G8, keine Wehrpflicht, minderjährige Studenten – diese Assoziationen stoßen unter Professoren und höheren Fachsemestern meist auf Empörung. Doch eine Gruppe Studierender wirkt dem Verjüngungstrend entgegen. Von vielen unbemerkt, hat sie mittlerweile die Größe eines BWL-Jahrgangs erreicht**

Eine bunte Osterhasenfamilie steht in der Mitte des Seminarraumes auf dem Tisch. Ein großer Hase aus Butterkuchenteig, umgeben von vielen kleinen Hasen, in braun, cremefarben und rot. Schokolade, Butterkaramell und roter Zucker. «Im Krieg haben wir den Zucker rot gefärbt. Wir hatten keine Butter und so sahen die kleinen Süßigkeiten zumindest schön aus», erklärt Annemarie Härdner. Zusammen mit elf anderen sitzt sie an einer Tischreihe in U-Form und strahlt den Dozenten an. Constantin Beck ist 24 Jahre alt, nicht einmal halb so alt wie die meisten Seminarteilnehmer. Wer die Hasen mitgebracht hat, wollen sie nicht verraten. «Das war der Osterhase», sagen sie und fordern Beck auf, sich einen Hasen auszusuchen. Es ist die letzte Sitzung vor den zweiwöchigen Osterferien. Nachdem jeder Teilnehmer mit Süßigkeiten versorgt ist, widmet Beck sich dem eigentlichen Thema der heutigen Sitzung – Formatieren und Gliedern einer wissenschaftlichen Arbeit. Denn keiner der zwölf Teilnehmer ist zum Osterfrühstück gekommen. Sie gehören zu den insgesamt 420 Seniorenstudenten und

Gasthörern der Uni Mannheim. Die meisten von ihnen sind zwischen 60 und 70 Jahre alt. Bei der Suche nach dem ältesten Studenten findet Studiengangskordinatorin Doris Lechner eine Frau mit Jahrgang 1917. Sie ist in diesem Semester für drei Veranstaltungen eingeschrieben. Da überlegt sogar Lechner, ob es sich nicht um einen Fehler in den Daten handelt.

Aus einem eigenen Vorlesungsverzeichnis können die Senioren und Gasthörer für einen Semesterbeitrag von 125 Euro beliebig viele Veranstaltungen auswählen. Der jeweilige Dozent legt hierbei fest, wie viele Gasthörer in seiner Veranstaltung Platz haben. «Die typischen Fächer sind Geschichte, Philosophie und Theologie», sagt Lechner. Viele holen damit die Möglichkeit zu Studieren nach, wenn ihre Lebenssituation dies zu einem früheren Zeitpunkt nicht zuließ. Oder sie beschäftigen sich mit Themen weit ab von ihrem Berufsfeld.

Den zwölf Senioren in Becks Seminar reicht es nicht, passiv in einer Vorlesung zu sitzen. Sie haben sich für dieses Semester das Verfassen einer wissenschaftlichen Arbeit im Rahmen des Projekts «Alter lernt und forscht» zum Ziel gesetzt. In Form eines Kolloquiums stellen

**«Die typischen Fächer sind Geschichte, Philosophie und Theologie»**

sie ihre Arbeiten am Ende des Semesters vor. Nach den Formalien geht es weiter mit einer Übung – Anwendung der historisch-kritischen Methode auf eine Quelle. Die zwölf Senioren schieben ihre Tische zusammen. Roselyne Versini-Waas holt ein Schulheft und eine «Rip-Curl»-Federmappe aus ihrer Tasche. Schnell liest sie





Vorherige Seite:  
Studentenleben: Roselyne Versini-  
Waas lernt auch mal im EO.

Oben:  
Rollentausch: Jung unter-  
richtet alt. Constantin Beck  
mit seinen Schützlingen.

Unten:  
Mantel, Hut und Aktenkoffer  
... ein ungewöhnlicher Anblick  
in den Seminarräumen.  
Fotos: Lara Gruben

in ihren Aufzeichnungen nach, was die historisch-kritische Methode noch gleich war.  
«Frau Versini, kannst du meinen braunen Hasen gegen ei-  
nen roten tauschen?» fragt eine Seminarteilnehmerin von  
der anderen Seite des Raumes. Roselyne Versini-Waas  
unterbricht die Gruppenarbeit und tauscht den Hasen aus.  
Bis zu ihrer Rente arbeitete die heute 62-Jährige bei der  
BASF. Geboren wurde sie in Marokko, was ihrem franzö-  
sischen Akzent anzuhören ist. Nach ihrem Abitur studierte  
sie in Montpellier Wirtschaftswissenschaften. «Ich bin da  
mit 17 Jahren in etwas hineingeraten. Im Nachhinein hätte  
ich etwas anderes machen sollen.» Ihre eigentliche Begeis-  
terung gilt der Literatur. Das Thema ihres Aufsatzes ist der  
Maghreb.

Bei Powerpoint-Problemen hilft der Sohn

Ihr jüngster Sohn studiert an der Fachhochschule Mann-  
heim Chemie. Da er noch zu Hause wohnt, lernen die bei-  
den auch gelegentlich gemeinsam. Und wenn es sein muss,  
erklärt er seiner Mutter auch mal Powerpoint. Falls es dann  
doch noch Unklarheiten gibt, helfen Word-Crashkurse.  
Doch Lechner kriegt nur noch wenige Anfragen über Pro-  
bleme. «Die meisten haben eine E-Mail Adresse und kom-  
men auch mit ILIAS gut zurecht», sagt sie.  
Die Studenten kümmert die Anhebung des Altersdurch-  
schnitts wenig. Auch wenn sie, wie Geschichtsstudentin  
Lena, im Hörsaal schon zu einer Unterzahl gehören. «Die  
meisten verhalten sich ohnehin unauffällig», sagt Lena, «sie  
suchen eher nach der Vorlesung das Gespräch mit den  
Dozenten».  
Versini genießt besonders die junge Atmosphäre an der  
Uni. Sie habe zwar nicht viel Kontakt zu den Studenten,  
aber der Umgang mit ihnen halte jung. Denn das Semi-  
nar ist die einzige Veranstaltung, in der die Senioren unter  
sich sind. Professor Erich Pelzer, Inhaber des Lehrstuhls  
für Neuere Geschichte, hat regelmäßig eine relativ gro-  
ße Zahl an Senioren in seinen Vorlesungen. «Die Senioren  
sind meine treuesten Zuhörer», sagt er. Es freut ihn, dass  
manche Senioren einen weiten Weg auf sich nehmen, um  
seine Vorlesungen zu hören. In diesem Semester hält er  
eine Vorlesung zum ersten Weltkrieg, in der 70 Gasthörer  
Platz finden. Doch sind seine Vorlesungen ganz klar auf die  
Studenten ausgerichtet. Er führe daher eine «akademische  
Hygiene» durch, indem er die Gasthörer bitte, sich in den  
hinteren Teil zu setzen. Das scheitere aber an den jüngeren  
Studenten, die sich gerne in den hinteren Reihen verste-  
cken.  
Zum Ende des Seminars muss noch geklärt werden, wer  
den großen Hasen mit nach Hause nehmen darf. Für die  
Senioren keine Frage – Constantin Beck.

Lara Gruben,  
Mitarbeit: Paul Schäfer



Bib:Love – Who the fuck?!

Sie werben mit provokativen Sprüchen. Ihre Flyer und seit  
neuestem auch Buttons tauchen immer häufiger in der Uni  
auf. Auf Facebook haben sie mehr Anhänger als jede politische  
Hochschulgruppe unserer Uni. Und jüngst hielten sie sogar ein  
Bib:Love Party-Seminar im Café L3.

Oskar, Julius und Christopher nennen sie sich, die selbst erklärten  
Bib:Lover. Ihre Philosophie: unkomplizierter, gleichberechtigter Sex für  
Studentinnen – und das ohne üble Nachrede. Sie bieten gerade in der  
stressigen Lernzeit die ganz besondere Entspannung. Frau kann sich also  
bei Bedarf an die Bib:Lover wenden und so einfach, unkonventionell und  
ohne jegliche Verpflichtungen auf ihre Kosten kommen.  
Doch wer sind diese Bib:Lover eigentlich? Ist man ihnen womöglich schon  
einmal an der Uni begegnet? Gibt es tatsächlich Studentinnen, die ihr An-  
gebot annehmen? Eine ausgezeichnete Möglichkeit, dies herauszufinden,  
bot sich dem findigen Mannheimer Studenten am 29. März im L3-Café  
beim Bib:Love Party-Seminar. Kunst, Looping Louie und Ekstase standen  
auf der «Abendordnung». Doch an den einzelnen Tischen zog etwas ganz  
Anderes alle Aufmerksamkeit auf sich, nämlich die Frage, wer wohl von  
den anwesenden Herren ein Bib:Lover sei. Auch an meinem Tisch wurde  
gemunkelt und spekuliert, denn ich hatte es mir mit drei Freunden zur Auf-  
gabe gemacht, das Geheimnis an diesem Abend zu lüften.  
Etwas angespannt, aber vor allem neugierig, kommen wir an besagtem  
Abend gegen 21:30 Uhr im eROTisch beleuchteten L3-Café an. Am Ein-  
gang kann man auf einer großen Leinwand seine Meinung über Bib:Love  
kundtun. Einige noch leicht unbeholfen herumstehende Studenten sind  
bereits da. Wir versorgen uns mit Bier zum Frühaufsteherpreis von 1 Euro  
und setzen uns an einen Tisch mit guter Sicht auf das Geschehen. Das  
Café füllt sich allmählich. Hier und da wird Looping Louie gespielt, aber von  
Oskar, Julius und Christopher fehlt jede Spur.  
Nach einigen Flaschen Bier fallen uns mehrere Herren auf, die schon von  
Anfang an auf der Party sind und sich bemühen, mit jedem einmal ins Ge-  
spräch zu kommen. Verdächtigerweise sind sie auch gegen Mitternacht  
noch da, als sich das Café langsam zu leeren beginnt, und auch dann, als  
wir so ziemlich die letzten Gäste sind. Wir ergreifen endlich die Gelegen-  
heit, ungestört mit ihnen zu sprechen. Und es stellt sich heraus – es sind  
die Bib:Lover!  
Drei junge BWL-Studenten, die sich wundern, warum nicht mehr Kom-  
militonen zu ihrem Party-Seminar gekommen sind: «Die Mannheimer

Links: Wie die Leinwand zeigt, sind viele Kommilitonen  
für mehr Liebe an der Uni.  
  
Rechts: Mit kreativen Slogans wie diesem werben die  
Biblover für ihre Dienste.  
  
Quelle: Facebookseite von Bib:Love



Studenten stehen Bib:Love eher verhalten gegenüber;  
viele haben unsere Philosophie noch nicht verstanden. Die  
meisten Studentinnen trauen uns nicht so recht über den  
Weg, dabei sollten sie offener zu ihren sexuellen Bedürf-  
nissen stehen und unser Angebot annehmen.» Angeblich  
gab es bisher schon 82 Anfragen, jedoch führten diese  
nur zu neun Treffen. Ob die Mannheimerinnen wirklich zu  
schüchtern oder einfach nicht auf Bib:Love angewiesen  
sind, sei einmal dahin gestellt.  
Bib:Love wird nicht nur an unserer Uni heiß diskutiert.  
Mittlerweile sinnieren sogar die Youtuber, wie die Hodge-  
Twins, mehr oder weniger ernsthaft über das Bib:Love-  
Business. Sogar das chinesische Fernsehen hat das Thema  
aufgegriffen und erklärt mit Hilfe eines Animationsfilms die  
Philosophie der Bib:Lover. Auch im deutschen TV hat man  
Wind von der Sache bekommen. So witzelt selbst Show-  
master Harald Schmidt über die Mannheimer Jungs: «Gute  
Noten durch guten Sex? Früher hieß das Professor!»  
In naher Zukunft wollen Oskar, Julius und Christopher ihre  
Bewegung möglichst bekannt machen. So sind Zweigstel-  
len an den Unis Leipzig, Köln, Trier, Berlin und München  
sowie weitere feuchtfröhliche Aktionen in Planung. Wer  
nun immer noch nicht weiß, von welchen jungen Herren  
hier die Rede ist, dem rate ich, die Proben oder Auftritte  
der Uni-Bigband zu besuchen und dort die Augen offen zu  
halten. Ansonsten haben zumindest die Mannheimer Stu-  
dentinnen noch immer die Möglichkeit, dies herauszufin-  
den.

Marilena Hoff





Coffee Bar

Mo-Fr 9:00-19:00  
Sa 11:00-18:00  
and for private events

L3, 9 - 68161 Mannheim  
Tel.: 0621-43073775  
info@L3coffee.de  
www.L3coffee.de



**4x**  
**50%**  
**RABATT**



**L3** MY COFFEECARD

Bei Vorlage dieser Karte erhältst du den jeweils  
abgedruckten Preisnachlass auf ein Heißgetränk oder  
open Softdrink deiner Wahl. Gültig bis 15.12.2012.

<b>-50%</b> auf das 1. Getränk	<b>▲</b>	<b>-50% -50% -50%</b> auf das 3. Getränk	<b>-50%</b> auf das 4. Getränk	<b>-50%</b> auf das 5. Getränk
1	2	3	4	5



L3 Coffee & Lounge • L3, 9 • 68161 Mannheim • www.L3coffee.de  
info@L3coffee.de • Mo-Fr: 9-19:00 Uhr • Sa: 11-18:00 Uhr & private events





## In Verbindung bleiben – Ein Netzwerk nutzen.

- Career Service
- Interdisziplinäre Impulse
- Fachliche und kulturelle Weiterbildung
- Soziale Verantwortung
- Verbundenheit
- Erfahrungs- und Gedankenaustausch

ABSOLVENTUM MANNHEIM  
Absolventennetzwerk der Universität Mannheim e.V.  
Schloss  
D-68131 Mannheim

Telefon +49(621)181-1057  
Fax +49(621)181-1087  
E-Mail [verein@absolventum.uni-mannheim.de](mailto:verein@absolventum.uni-mannheim.de)  
Internet [www.absolventum.de](http://www.absolventum.de)